

Liebe Freundinnen und Freunde von Hosiana School,

statt eines regulären Quartalsberichtes möchte ich euch dieses Mal über unsere Reise nach Ruanda und Tansania im August, und vor allem über unseren Aufenthalt in Hosiana School berichten. Er ist ziemlich lang geworden - wir haben so viel erlebt! -, deshalb habe ich ihn zur besseren Lesbarkeit in Kapitel unterteilt. Viel Spaß beim Lesen!

Ruanda

In Ruanda begann unsere Reise eher zufällig – ein relativ günstiger und von den Reisezeiten annehmbarer Flug ging nach Kigali, und auf Timos Empfehlung entschieden wir uns, diesen Flug zu buchen und ein paar Tage in Ruanda zu verbringen. Die Hauptstadt Kigali haben wir als eine Stadt der Gegensätze kennengelernt: Einerseits eine sich schnell entwickelnde, aufstrebende Stadt mit modernen Bürotürmen, Konferenzzentren und schicken Restaurants, andererseits typisch afrikanische Straßenmärkte, teilweise unbefestigte Straßen und ein lärmendes, abgasqualmendes Verkehrschaos aus Motorrädern, PKWs und Lastwagen, viele Baustellen, dazwischen mit Bananen oder Maissäcken überladene Fahrräder, schwere Sackkarren, viele körperlich schwer arbeitende Menschen, aber auch viele Leute in „Bürokleidung“ im Straßencafé bei der Mittagspause.

Nach der zweiten Nacht bringt uns das Hoteltaxi zum Busbahnhof, und hätte uns der Taxifahrer nicht geholfen – wir wären völlig verloren gewesen in diesem Wirrwarr an Bussen, Taxen, LKWs, Menschen. Aber dieser nette Mensch sorgt dafür, dass wir an unser Busticket kommen und schließlich auch im richtigen Bus Richtung Kibuye am Kiwusee landen. (Übrigens findet man immer sofort jemanden, der einem aus der Patsche hilft, manchmal gegen ein kleines Geld, aber oft einfach aus purer Hilfsbereitschaft.) Die fünfstündige Fahrt im vollgestopften Überlandbus als einzige „Wazungu“ (Weiße, Europäer) ist sehr unterhaltsam - hinter uns eine Reihe fröhlicher Schüler auf dem Weg ins Internat, viele Familien, junge Leute, Mütter mit kleinen Kindern - wir fahren durch hügelige, teils bergige und immer grüne Landschaften, sehr landwirtschaftlich geprägt, die Straßen geteert, aber übersät mit Schlaglöchern und unterbrochen von kilometerlangen Baustellen, auf denen es nur noch im Schneckentempo über die Piste geht.

In Kibuye angekommen nehmen wir unseren inzwischen sehr staubigen Koffer in Empfang, und sofort geht es weiter auf Pikipikis (Motorrädern): Eines für Josef, eines für mich und eines für den Koffer. Nach kurzer Fahrt landen wir im Paradies: Ein einfaches, aber sehr nettes Guesthouse direkt am Lake Kiwu. Es folgen drei erholsame Tage direkt am See, Spaziergänge, Vogelbeobachtungen, eine Bootsfahrt zu den sieben Inseln auf dem ruhigen, friedlichen, oft mystisch wirkenden See, inklusive schwimmender Kühe und tausender auf einer Insel in den Bäumen hängender Flughunde, wunderbares Essen im Restaurant am See, und eine unglaublich gute und günstige Massage im kleinen Spa unserer Unterkunft. Und überall eine wohlthuend ruhige, friedvolle Atmosphäre.

Nach drei Tagen fahren wir mit dem Bus zurück nach Kigali, und dort warten schon Schulleiter Nonatus und seine Frau Neema auf uns! Die Wiedersehensfreude mit Nona ist groß, und endlich lernen wir auch Neema kennen. Den Abend verbringen wir auf dem Weg in eines von Kigalis modernen, angesagten Restaurants leider stundenlang im Stau – muss doch ausge-

rechnet an diesem Tag der ruandische Präsident seine vierte Amtseinführung feiern und alle Straßen für seine erlauchten Gäste absperren lassen. Das leckere Essen und die wunderbare Aussicht über die erleuchtete Großstadt entschädigen uns für den vorher geschluckten Abgasqualm. Den folgenden Tag verbringen wir mit dem Besuch von zwei sehr schönen Ausstellungen für moderne afrikanische Kunst und im „Genocide Memorial“ - unglaublich interessant, beeindruckend, beklemmend, gut aufbereitet wird den Besuchern ein sehr trauriges Kapitel afrikanischer Geschichte nahegebracht, das immer noch sehr präsent ist. Nach einer weiteren Nacht in unserem Guesthouse geht es morgens in Nonas Auto los Richtung Tansania – eine Fahrt, die wir wohl nicht mehr vergessen werden: Ein zehnstündiger Höllenritt über staubige Pisten inklusive Reifenpanne mitten in der Savanne. Später springt dann der Kofferraum auf und lässt sich nicht mehr schließen – mit Josefs Schnürsenkel können wir die Klappe notdürftig zubinden, und diese geniale Vorrichtung reißt auch nur ein Mal. Spät abends, es ist schon völlig dunkel, erreichen wir endlich Hosiana und werden von Projektdirektor Shadi (Shadrack N'timba) und seiner Frau Regina herzlich empfangen und mit einem leckeren Abendessen verwöhnt. Lange dauert der Abend allerdings nicht mehr; das Reinigen unserer völlig verstaubten Gepäckstücke verschieben wir auf den nächsten Tag, und so fallen wir einfach nur völlig geschafft ins frisch gemachte Bett in unserem Zimmer im Gästehaus der Schule.

Hosiana School

Um fünf Uhr morgens ist die Nacht zu Ende, und fröhliches Kindergeplapper, Gekicher und Geschrei dringt zu uns herauf. Die Kinder holen sich unten an den Wasserhähnen frisches Wasser für ihre Morgentoilette, und vom Balkon aus können wir ihnen zusehen. Sie winken uns freundlich zu. (Wir erinnern uns: Das Gästehaus wurde auf dem von einer SAP-Initiative gestifteten Wasserbehälter gebaut.) Um halb acht wird es ruhiger, die morgendliche Versammlung auf dem großen Platz vor dem Verwaltungsgebäude beginnt. Als ich ankomme, stehen sie schon in ihren gelben Schuluniformen in Reih und Glied und singen, von ein paar Jungs auf Trommeln begleitet. Einige reiben sich noch fröstelnd den Schlaf aus den Augen; und die Kleinen werden von den Großen an ihren Platz geschoben. Ein größerer Junge gibt ein paar militärisch anmutende Befehle, die Kinder „exerzieren“, und dann hält einer der Lehrer eine kurze Ansprache. Zwischendurch sehen wir die beiden gelben Schulbusse ankommen, die Türen öffnen sich; und die Tageskinder, ebenfalls in Gelb, kommen den Hang hinunter und reihen sich in die Versammlung ein. Im Anschluss gehen die Kinder in die Dining Hall, hier gibt es den Morgentee, und dann verteilen sie sich in die Klassen. Unterrichtszeit ist von acht Uhr bis 16 Uhr, unterbrochen von Frühstück (Porridge) und Mittagessen (Bohnen mit Ugali, also Maisbrei, oder Reis). Jetzt in der Trockenzeit bekommen sie leider kein frisches Obst oder Gemüse. Zu teuer für so viele Kinder, und der Schulgarten gibt zurzeit nichts her, wird uns erklärt. Danach, und an den Wochenenden, ist Freizeit, wobei diese oft geopfert werden muss zum Wäsche waschen oder Klassenzimmer und Schlafsäle putzen.

Wir nutzen die folgenden Tage, um uns in Hosiana umzuschauen und die Kinder und Lehrer in ihrem Alltag zu begleiten. Die Schule hat sich seit unserem letzten Besuch 2017 sehr verändert und vergrößert. Statt der 70 Kinder damals sind es jetzt knapp 270 Kinder. Die beiden Schlafsäle, einer für die Jungen und einer für die Mädchen, werden jeweils von einer „Matron“ betreut, die sich vor allem um die kleinen Kinder kümmert. Die Größeren organisieren sich selbst und helfen bei der Betreuung der Kleinen mit. Die Schlafsäle sind vollgestellt mit Doppelstockbetten. Jedes Kind hat sein Bett und unter dem Bett eine Kiste, in der es seine persönlichen Dinge unterbringen kann. Privatsphäre kennen sie hier nicht. Jetzt im August ist es sogar noch enger als normalerweise, denn nun lernen die Viert- und Siebtklässler für ihre Prüfungen, und das bedeutet, dass auch diese Tageskinder in Hosiana übernachten, damit sie ihr Tagespensum schaffen. Man sieht sie tatsächlich schon morgens um sechs und noch spät abends um neun Uhr in den Klassenräumen sitzen. Überhaupt unterscheidet sich das Schulleben in Tansania krass von unserem Schulalltag in Deutschland. In den Klassenzimmern ist es leise, die Kinder

bleiben an ihren Plätzen sitzen. Wir können die Stundenpläne im Lehrerzimmer einsehen: Mathematics, English und Kiswahili stehen darauf, ebenso Science and Technology, History, Geography, oder auch Arts und Sports. Immer wieder schauen wir in die Klassenzimmer hinein, setzen uns dazu. Es wird überwiegend frontal unterrichtet, wobei in den höheren Klassen oft „Discussions“ stattfinden. Hier stellt ein Schüler seine Arbeit bzw. seine Lösung einer Aufgabe vor und seine Klassenkameraden diskutieren mit ihm darüber. Dabei sitzt der Lehrer hinten und greift höchstens regulierend ein. Bei den Kleineren wird oft per „Call and Response“ unterrichtet: Die Kinder wiederholen im Chor, was der Lehrer vorne ihnen vorgegeben hat. Das kann sich bis zu zwanzig Mal wiederholen, und die Kinder machen jedes Mal brav mit. In Deutschland unvorstellbar. Die Kinder sind Teil ihrer Klasse und bewältigen ihr Lernpensum gemeinsam. Das Individuum steht hinten an.

Hosiana School steht in den regionalen und sogar nationalen Schulrankings weit vorne, und es wird auch in den Gesprächen immer wieder deutlich, dass sie hier ehrgeizig sind, und stolz auf die guten Ergebnisse ihrer Schüler. Und dafür braucht man eben Disziplin und Fleiß.

Der Respekt vor den Lehrern, vor Erwachsenen im Allgemeinen, ist groß. Die Kinder grüßen mit „Good morning/afternoon, Madam/Sir“, antworten mit „Yes/No, Madam/Sir“, und niemals würde ein Kind einem Erwachsenen ins Wort fallen. Wenn man den Kindern allerdings die Gelegenheit gibt, kommen sie freundlich und offen auf einen zu und verlieren sehr schnell ihre Scheu. Viele fragen uns nach ihren Paten, wollen unbedingt wissen, wie viele Kinder diese haben, wie und wo sie leben, sie fragen uns nach den Familien- und Lebensverhältnissen aus. Das Interesse und die Verbundenheit sind groß, und vor allem den größeren Kindern ist absolut bewusst, dass es in Deutschland Menschen gibt, die ihnen den Schulbesuch ermöglichen. Unsere mitgebrachten Spielsachen, und vor allem die Sportgeräte, werden mit Begeisterung angenommen, und wir stehen oft vor der Herausforderung, die Kinder streng einteilen zu müssen, um nicht vom Ansturm der Kinder überrannt zu werden. Hier helfen uns die Großen vorbildlich. In den Klassenzimmern hüpfen sie lachend und schreiend mit den Seifenblasen um die Wette, die Jungen spielen mit den Kartenspielen, die Mädchen herzen die neuen Kuschtiere, und auf den Sportplätzen spielen wir mit den mitgebrachten Bällen Volleyball und andere Ballspiele.

Einmal pro Woche ist „Sports- and Games-Day“. Den ganzen Nachmittag herrscht auf dem überall auf dem Schulgelände ein fröhliches Gewusel. Auf dem Spielplatz schaukeln, rutschen und drehen sich lachende Kinder, andere spielen Volleyball oder Fußball. Ihre gelb-braunen Schuluniformen haben sie an diesem Tag gegen blaue Sportanzüge getauscht. Laute, mitreißende Musik tönt aus der Dininghall, und wir sehen sie tanzen: Die Sportlehrerin studiert mit einigen Kindern Choreographien für die Abschlussfeier der Siebtklässler ein. Super!

Natürlich werden wir auch auf dem Schulgelände herumgeführt und können uns die Gebäude anschauen, die seit der Gründung unseres Vereins mit unserer Hilfe entstanden sind: Allen voran die große Dininghall – nicht nur Mensa, sondern auch Veranstaltungsort, z.B. für die kommende Abschlussfeier. Die Räume der Bibliothek sind eigentlich fertiggestellt und warten nur noch auf die Innenausstattung, und auch die neuen Schultoiletten sind schon in Betrieb. Im Gästehaus gibt es mehrere Zimmer mit Nasszelle, einen großen Aufenthaltsraum (eine Küche soll noch eingebaut werden) und einen wunderbaren Balkon mit Blick auf die hügelige Landschaft, die jetzt in der Trockenzeit allerdings meistens in Staub gehüllt ist. Überhaupt – der Staub... er ergreift von allem Besitz. Fußböden, Fenstersimse, Tische, Stühle, es ist ein ewiger Kampf. Beim Finishing der Gebäude müssen wir, die verwöhnten, an Luxus und hohe Standards gewöhnten Europäer, doch mindestens ein Auge zudrücken. Die schön gestrichenen Wände im Gästehaus sind leider verschmiert von der Farbe der Türen und in den Bädern fehlen Dichtungen. Bei den Waschbecken, die vor der Dininghall im Freien stehen, ist die schöne gelbe Farbe schon nach kurzer Zeit abgeblättert. Wir müssen uns jetzt entscheiden: Sind wir enttäuscht von der Nachlässigkeit der tansanischen „fundis“ (Handwerker), oder ordnen wir unsere Beobachtungen in das „Gesamtpaket Tansania“ ein, wo die Menschen auf den

verschiedensten Ebenen wahrhaftig andere Sorgen haben und die Naturgewalten an Grund und Boden genauso wie an Gebäuden reißen. Wir entscheiden uns für die zweite Möglichkeit - alles ist relativ -, aber wir wollen weiterhin ein Auge darauf haben, dass die Einrichtungen gut gepflegt und instandgehalten werden.

Die Trockenheit hat auch den Schulgarten ziemlich in Mitleidenschaft gezogen. Von den im letzten Jahr gepflanzten Avokadobäumchen sind einige eingegangen, ein paar Artemisia-Pflänzchen sind zwar gepflanzt und werden liebevoll gepflegt, an einigen Bäumen hängen Früchte, vor allem Papaya, aber Gemüse gibt es zurzeit nicht. Regina, unsere Anamed-Beauftragte, führt mich über das Schulgelände und erklärt mir, welche Bestandteile von den Bäumen und übrigen Pflanzen als Naturmedizin genutzt werden. Ihr Wissen hat sie sich bei einem Fortbildungskurs von Anamed (Aktion Naturmedizin in den Tropen) im letzten Jahr erworben, und ein weiterer soll so bald wie möglich folgen. Vieles hat ihr auch ihr Ehemann Shadi beigebracht, der ein wahrer Experte in Naturmedizin ist. Ich staune wieder einmal über die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten der verschiedenen Pflanzenteile: Baumrinde, Samen, und natürlich Fruchtfleisch und -saft werden aufbereitet und als Medizin für die verschiedensten Leiden verwendet.

An einem Nachmittag besuchen wir unsere „Großen“ in der Secondary School. Karaseco (Karagwe Secondary School), eine von der Diözese Karagwe verwaltete, private Schule ist mit dem Auto nur ca. 40 Minuten von Hosiana entfernt, und so können Nonatus, Shadi oder Regina immer wieder hinfahren und „nach dem Rechten sehen“. Die Freude ist groß, als wir unsere Patenkinder im Schulpavillion treffen, und wir sind sehr erfreut zu sehen, wie sie sich seit unserem letzten Besuch vor sieben Jahren entwickelt haben. Es sind wache junge Menschen, sehr freundlich und offen uns gegenüber, und in einem sehr guten Englisch stellen sie uns Fragen und beantworten die unseren. Die Schule macht einen sehr guten Eindruck auf uns. Alles ist sehr sauber und ordentlich, die Gebäude sind auf einem weitläufigen Gelände verteilt und gruppieren sich um einen großen, begrünten und mit Bäumen bepflanzten Platz, der für sportliche Aktivitäten und als Schulhof genutzt wird. Die Dormitories sind ordentlich, die Jugendlichen schlafen in Viererzimmern, die sie ein bisschen individuell einrichten können. In der Mensa wird auf einem großen Bildschirm ein Fußballspiel übertragen. Am Eingang zum Schulgelände gibt es einen kleinen Laden, in dem die Schüler sich Dinge für das tägliche Leben, z.B. Hygieneartikel, oder auch Süßigkeiten und Getränke kaufen können. Und sie zeigen uns voller Stolz ihr E-Piano, das offensichtlich sehr gerne genutzt wird. Wir können auch mit ein paar Lehrern sprechen - junge, freundliche, interessierte Menschen, die offen auf uns zukamen und das Gespräch suchen. Da unser Besuch an einem Wochentag stattfindet und die Jugendlichen in ihre schulischen Aktivitäten eingebunden sind, können wir leider viel zu wenig Zeit mit den Schülern verbringen. Aber es hat sich gelohnt, und wir fahren mit einem sehr guten Gefühl wieder "nach Hause". Unsere Patenkinder sind in Karaseco gut aufgehoben und entwickeln sich wunderbar.

An einem anderen Nachmittag nimmt Shadi uns mit zu einigen Familien unserer Patenkinder. Es ist ihm ein großes Anliegen, dass wir mit eigenen Augen sehen, wo diese Kinder herkommen und wie ihre Familien leben. Drei Stunden lang fahren wir auf holprigen, staubigen Pisten durch Bananenplantagen, halten immer wieder vor einfachen Lehmhütten, manchmal sind es unverputzte Ziegelhäuser. Die Menschen freuen sich über Shadis Besuch – er ist hier im ganzen Bezirk beliebt und geschätzt als „Councillor“, der freundlich auf die Menschen zugeht und sich um sie kümmert. Als seine Begleiter werden auch wir freundlich begrüßt und werden sogar in die Hütten hereingebeten. Obwohl wir die Lebensumstände von unserem ersten Besuch vor sieben Jahren schon kennen, sind wir wieder schockiert von der Armut und den teils primitiven Bedingungen, unter denen die Menschen hier leben müssen. Gleichzeitig berührt uns die Freundlichkeit uns gegenüber und der offensichtlichen Gleichmut, mit dem sie sich mit ihrem Leben abfinden.

Wie gegensätzlich das Leben in Tansania sein kann, erleben wir immer wieder. Auf der einen Seite Mangel und Entbehrung, auf der anderen Seite wird bei bestimmten Gelegenheiten eine bombastische Scheinwelt aufgeföhren. Am Sonntagabend nehmen Nona und Neema uns mit zu einem "Send-off", einer Verlobungsfeier. Wir waren schon durch Erzählungen anderer Leute vorgewarnt, aber trotzdem nimmt es uns beim Eintritt in die Festhalle schier den Atem - BOLLYWOOD!!! Ein Glitzern und eine Farbenpracht ohnegleichen, ein ohrenbetäubender Lärm aus den überdimensionalen Lautsprecherboxen, die Herren in Anzug oder Smoking, die Damen in glänzender, jede Kurve betonender Abendrobe. Die Braut sitzt in ihrem knallroten Brautkleid zusammen mit ihrer "Matron" auf einem prächtig dekorierten Thron, die Gäste bringen tanzend ihre Geschenke dar. Selbstverständlich hat jeder Gast Eintritt bezahlt und der ganze Abend folgt einem genau festgelegten Programm, so dass wir bald den Eindruck gewinnen, dass wir eher in einer öffentlichen Veranstaltung gelandet sind als bei einer privaten Hochzeitsfeier. Das Essen ist mittelmäßig, und relativ bald wird es langweilig, denn aufgrund der Lautstärke ist jeder Versuch, eine Unterhaltung zu beginnen, zwecklos, und um uns herum starren sowieso alle nur auf ihre Handys. So sind wir froh, gegen 23 Uhr die Feier verlassen zu können und in der Dunkelheit und durch schier undurchdringliche Staubwolken wieder nach Hause geföhren zu werden. Wie Nona bei diesen Sichtverhältnissen noch etwas erkennen kann, ist uns im wahrsten Sinne des Wortes schleierhaft, aber er hat wie immer die Ruhe weg. Und im Notfall hilft die Hupe.

Der Kirchgang am Morgen hatte uns besser gefallen! Drei Stunden dauert so ein Sonntagsgottesdienst in Lukaka, mehrere Chöre singen, es wird gepredigt und gesungen, und es gibt eine Kollekte und eine Versteigerung. Milch, Erdnüsse, Kekse, Bananen, usw. finden einen neuen Besitzer, alles für den Bau des neuen Gotteshauses nebenan. Wie vor sieben Jahren stelle ich uns vor - auf Kiswahili (Google-Übersetzer hat mir bei der Vorbereitung geholfen, und den letzten Schliff hat Nona meiner Rede verpasst). Auf Shadis Rat hin beende ich meine Ansprache mit "Karibuni wote Ujerumani" - Herzlich willkommen in Deutschland -, und alle klatschen und freuen sich. Dann sollen wir auch noch ein deutsches Lied vorsingen, und nach einiger Überlegung tragen wir "Wer nur den lieben Gott lässt walten" vor. Dafür gibt es wieder Applaus, und wir können den Rest des Gottesdienstes ohne weitere Verpflichtung genießen. Nach dem Gottesdienst wird draußen weiter versteigert, und dieses Mal kommt der Erlös den Ärmsten der Armen zugute.

Unbedingt erwähnen möchte ich die tansanischen Köstlichkeiten, mit denen uns Neema und Regina während unserer Zeit in Hosiana verwöhnen. Wenn der Tag mit Neemas leckeren Chapati (tansanische Fladen aus Mehl, Wasser und Öl, in der Pfanne ausgebacken) und Honig aus der eigenen Imkerei beginnt, kann eigentlich nichts mehr schiefgehen. Und wenn dann abends auf Reginas und Shadis Esstisch samaki (Fisch) und nyanya chungu (tansanische weiße Eiertomaten) oder "nyama ya mchuzi" (Fleisch und Soße) mit ndizi (Kochbananen) oder viazi (Kartoffeln) duftet und dazu ein kühles Kilimandjaro in der Flasche zischt, ist der Tag perfekt... Egal, wie er gelaufen ist, denn das hat man doch öfters nicht ganz im Griff.

Ausflug zu den heißen Quellen von Mutagata

Über einen denkwürdigen Tag haben wir im Nachhinein noch oft Tränen gelacht. Ein Ausflug zu den heißen Quellen von Mutagata ist geplant, und wir wollen früh losfahren, denn wir haben eine weite Strecke zu bewältigen - auf holprigen Staubbpisten natürlich. Aus dem frühen Start wird nichts, denn Shadi bleibt bis Mittags in einem Meeting hängen. Als gute Deutsche haben Josef und ich schon mal den Wetterbericht bei Google gecheckt - Regen und Gewitter sind angesagt. "Es wird nicht regnen", sagt Shadi, als er endlich auftaucht, "und außerdem kann man auf solchen Straßen bei Regen sowieso nicht fahren". Mit drei Autos machen wir uns auf den Weg, denn es kommen neben Regina, Nona und Neema noch zwei Lehrer und drei Freunde von Nona mit. Alle sind übrigens ziemlich fein angezogen, besonders Shadi und Regina sind im Sonntagstaat gekleidet, denn als Councillor und Ehefrau muss man auch

unterwegs würdevoll aussehen. Josef und ich fühlen uns in unseren Outdoor-Klamotten etwas underdressed. Bald bleibt eines der Autos zurück, und auch wir halten an, um zu warten. Ein Leck im Benzintank! Wir schaffen es aber noch zur nächsten Ansiedlung, wo Shadi sich auf den Weg macht, um für Abhilfe zu sorgen. Er kommt mit einem Stück alter, weicher, gebrauchter Seife zurück. Dieses wird fachmännisch in das Leck geklebt und dichtet tatsächlich so gut ab, dass wir damit bis abends keine Probleme mehr haben. Auf halber Strecke versperrt uns eine Rinderherde den Weg, aber wir haben ja Zeit, und außerdem hat es eh angefangen zu regnen, und da kann man nicht so schnell fahren. Als wir an einem Ort im Urwald ankommen, der Mutagata sein soll, stehen wir vor der nächsten Herausforderung: Unser Ziel ist irgendwo da unten, zwischen Urwaldbäumen und Bananenstauden, steil die völlig ausgefahrene, mit Schlaglöchern übersäte Piste runter, es regnet, und eigentlich sollten wir da nicht mehr runterfahren. "Doch", sagt Shadi, "wir können die Autos nicht da oben alleine stehen lassen." Unten angekommen wandern wir auf dem schlammigen Weg, an einem Bach, der schon warmes, heiliges Wasser führt, entlang in den Urwald hinein, und was "nur" als Ausflug zu irgendwelchen heißen Quellen geplant war, entpuppt sich als erstklassige "Cultural Tour". Ein Guide führt uns in einem steinzeitlich anmutenden Dorf herum und zu den heißen Quellen, die mystisch in Halbdunkel des regenverhangenen Urwalds dampfen. Seine ausführlichen Erklärungen auf Swahili beschreiben, so wird uns übersetzt, die sagenumwobene Geschichte der Entstehung dieser Quellen, bei der vor langer, langer Zeit ein König vor dem Verdursten gerettet wurde. Die Ururenkelin des Königs lebt übrigens in dem Dorf, wir haben sie gesehen. Unsere tansanischen Freunde baden ihre Füße im heiligen Wasser, waschen Kopf und Haare und füllen Wasser in Plastikflaschen ab. Um uns herum blitzt und donnert es, und es schüttet aus Kübeln. Zurück bei den Autos wird schnell klar: Da kommen wir nicht mehr hoch, jeder Versuch, mit den Autos die steile, seifige Piste hochzu-fahren, endet mit durchdrehenden Reifen genau an derselben Stelle. Aus den Lehmhütten kommen die Leute, die Männer schieben unter lautem Geschrei und Gelächter, Motoren jaulen, Reifen qualmen, keine Chance. Mit Hacken wird die Piste aufgeraut, wir Frauen holen aus dem Gebüsch große Rindenstücke und Grasbüschel, um sie unter die Reifen zu legen, und als Josef und ich uns schon ernsthaft Gedanken um unseren Schlafplatz machen (Lehmhütte oder Auto) gelingt es doch, und mit rauchenden, nach verbranntem Gummi stinkenden Reifen und heulenden Motoren quälen sich die Autos durch den nach allen spritzenden Schlamm nach oben - unglaublich, was so ein tansanisches Auto aushalten kann! Unsere Männer sind von oben bis unten dreckbesudelt, bei uns Frauen sind es vor allem die Schuhe, die man nicht mehr wiedererkennt. Aber alle lachen, freuen sich, sind stolz, das schier Unmögliche zusammen geschafft zu haben. Mittlerweile ist es dunkel geworden, und man könnte meinen, dass man sich so schnell wie möglich auf den Weg nach Hause macht. Aber nein, in einem urtansanischen Dorf halten wir an, um in einer Dorf-kneipe noch die letzten Happen zu verspeisen (Ugali oder Pilaw mit sehr zähem Fleisch in Soße). Aber jetzt fahren wir nach Hause! Nein, jetzt gehen wir noch einkaufen. Josef und ich laufen einfach mit, von einem Laden in den nächsten, bis wir in einem Geschäft vorne hinein und durch die Hintertür hinaus auf einem nächtlichen Markt landen. Überall hängen über lodernden Feuern große Feuerschalen, in denen Fische frittiert werden. Es dampft und qualmt, es herrscht ein Gewimmel, völlig unübersichtlich. Auf dem Boden überall stapelweise Fisch. Unsere tansanischen Freunde finden das ganz normal und kaufen das Abendessen für den folgenden Tag. Endlich geht es nach Hause, und nachdem wir wieder bei Shadi und Regina ein köstliches Abendessen bekommen haben, sind Josef und ich froh über unser Bett im Gästehaus.

Nach 10 Tagen in Hosiana School steigen wir in Bukoba ins Flugzeug nach Daressalam. Im Gepäck viele Erkenntnisse, aber auch viele Fragen, viele neue Ideen, große Motivation, aber auch ein bisschen Wehmut, unsere Freunde schon wieder verlassen zu müssen.

Safari

Und jetzt auf zur nächsten Etappe unserer Reise, die Safari winkt! Aber zuerst müssen wir uns im Taxi durch das fürchterliche Verkehrschaos in Daressalam kämpfen. Die Klimaanlage, sofern vorhanden, ist defekt oder ausgeschaltet, da sie zu viel teuren Sprit frisst; also sind die Fenster offen, und der Abgasqualm und Lärm der LKWs, Busse, PKWs, Motorräder und Dreiradtaxis dringt ungehindert ins Auto. Um uns herum ein undurchschaubares Verkehrsgewirr, Straßenverkäufer bieten ihre Erdnüsse, Bananen, Gartenschere, Sitzkissen, usw. an, im Halbdunkel verlieren wir völlig die Orientierung und ergeben uns unserem Schicksal. Leider, wie könnte es anders sein, haben wir eine Panne, der Kühlwassertank ist leck. Unser Fahrer löst das Problem, indem er immer wieder literweise Wasser nachkippt, und schließlich landen wir dann doch noch in unserem wunderschönen Hotel am Indischen Ozean. Leider haben wir viel zu wenig Zeit für dieses paradiesische Fleckchen Erde, denn am nächsten Morgen geht es früh los.

Zusammen mit zwei sehr netten Ehepaaren aus Tübingen und Villingen-Schwenningen fahren wir im Safari-Auto raus aus dem Moloch Daressalam Richtung Mikumi Nationalpark. Die folgenden Tage sind Urlaub und Genuss pur. In den Nationalparks Mikumi und Ruaha machen wir wunderbare Tierbeobachtungen – Elefanten, Giraffen, Zebras, Gnus, Büffel, Warzenschweine, Impalas, Kudus und farbenfrohe Vögel gibt es hier in großer Zahl, und sogar eine Gruppe von sieben Löwen döst im ausgetrockneten Flussbett des Ruaha-River im Schatten einiger Bäume. Nilpferde schnaufen in ihren Tümpeln und lassen sich scheinbar durch nichts aus der Ruhe bringen, und an den Ufern liegen die Nilkrokodile, denen man besser nicht zu nahe kommen sollte. Mich begeistern die vielen Jungtiere, die wir hier zu sehen bekommen, junge Zebras, kleine Äffchen, und vor allem die Elefantenkinder. Sie schaukeln ihre Rüssel, schlagen mit ihren großen Ohren, und fühlen sich sehr wichtig - alles im Schutz ihrer Gruppe, ihrer Familie, die sich bei Bedarf sofort um die Kleinen herum gruppiert und sie beschützt. Hin und wieder geraten zwei halbwüchsige Elefantenbullen aneinander und proben den Ernstfall, aber immer wirkt das auf uns sehr spielerisch. Innocent, unser wunderbarer Guide, begleitet uns die ganze Woche und gibt uns sein schier unerschöpfliches Wissen über die Tier- und Pflanzenwelt in den Nationalparks weiter. Er weiß auf jede Frage eine Antwort und ist noch dazu ein hervorragender Fährtenleser.

Wanderungen in den Udzungwa Mountains zu den Sanje-Wasserfällen und in der Schlucht von Isimilia mit ihren bizarren Felsformationen, sowie ein Besuch bei den Massai runden unsere erlebnisreiche Woche ab.

Bagamoyo

Zum Schluss lassen wir unsere Reise in Bagamoyo am Indischen Ozean ausklingen. Nachdem wir uns wieder im Taxi durch die Hölle Daressalam gequält haben, landen wir nur 70 km weiter nördlich im Paradies. Typisch für Tansania, ist auch Bagamoyo nichts für Langschläfer. Früh am Morgen wecken uns abwechselnd die Rufe des Muezzins und die Glocken der katholischen Kirche, und so wandern wir bei Ebbe weit aufs Watt hinaus und beobachten Vögel und das morgendliche Treiben auf dem Watt. Einige Muschelsucher sind schon unterwegs, und Fischer sind mit ihren Booten beschäftigt. Weit draußen sehen wir die Daus mit ihren weißen Segeln. Wunderbar ist das Baden im warmen Wasser des Indischen Ozeans, und einmal im Wasser, legt sich auch das leicht unangenehme Gefühl, hier in dieser muslimischen Gegend als badende Touristin fehl am Platz zu sein. Bagamoyo ist kulturhistorisch sehr interessant und es gibt viel zu entdecken, auch wenn der Zahn der Zeit schon sehr an den schönen Gebäuden aus Muschelkalk genagt hat. Beklemmend ist die blutige Vergangenheit, an der die Deutschen leider einen großen Anteil hatten. Am Hafen beobachten wir das Be- und Entladen der Daus, die zwischen Bagamoyo und Zanzibar pendeln, und sehen die vielen Lastwagen, die Waren aus ganz Afrika bringen. Im Bajaji (Dreiradtaxi) fahren wir zu den Ruinen von Kaole. Obwohl sie stark verfallen sind, lohnt sich der Ausflug absolut, denn unser Taxifahrer ist ein wandelndes

Lexikon in Bezug auf die Geschichte dieser Gegend und beantwortet ausführlich alle unsere Fragen. Wie schon andere Taxifahrer vorher macht er einen sehr gebildeten Eindruck, und wir befürchten, dass er einer der vielen tansanischen Akademiker ist, die keine adäquate Arbeit finden und ihr Leben als Taxifahrer oder mit anderen schlecht bezahlten Jobs fristen müssen.

Nach fünf Tagen müssen wir unsere paradiesische Travellers Lodge mit ihrem wunderschönen Palmengarten verlassen, und wir machen uns spät abends im Taxi auf den Weg zum Flughafen in Daressalam. Dass wir eine Heimreise von 65 Stunden vor uns haben, ahnen wir zum Glück nicht. Beim Start läuft uns ein Tier (Hund, Hyäne, Ziege?) ins Fahrwerk, und glücklicherweise bringt der Pilot das Flugzeug noch auf der Startbahn zum Stehen. Endlose Stunden des Wartens und zwei ungeplante Übernachtungen in Daressalam und Istanbul folgen, bis wir endlich wieder in Deutschland ankommen. Unser langer, erlebnisreicher Urlaub ist zu Ende - sicher werden unsere Eindrücke noch lange in uns nachwirken.

Liebe Leserinnen und Leser, ich hoffe, dass ich euch einen guten Eindruck von unserer Reise vermitteln konnte, und bedanke mich für euer Interesse. Gerne stehe ich euch zur Verfügung, falls ihr Fragen habt oder noch weitere Informationen wünscht.

Herzliche Grüße

Cornelia Wehle

cornelia.wehle@gmx.net
Tel. 06223/49495
mobil: 0176/93758881

Spenden-/Vereinskonto: IBAN: DE89 6729 1700 0032 0444 09